

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 24

Artikel: Lanzknechtwesen, Kriegsverfassung u. Soldatenleben in Oesterreich unter Maximilian

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kantone.	Mangelnd auf 1. Januar auf 1. Januar			
	1858.	1859.	Auszug. Reserve.	Auszug. Reserve.
Schwyz:				
Infanterieapotheke	1	1	1	1
Obwalden:				
Ambulancetornister	1	1	1	1
Freiburg:				
Pferdarztkisten	1	2	1	2
Infanterieapotheke	—	1	—	1
Ambulancetornister	—	1	—	1
Appenzell A. Rh.:				
Artillerieapotheke	—	1	—	1
Pferdarztkiste	—	1	—	—
Graubünden:				
Feld- und Pferdarztkisten für Gebirgsbatterie	2	2	2	2
Aargau:				
Ambulancetornister	—	7	—	4
Thurgau:				
Ambulancetornister	—	2	—	2
Leffsin:				
Genie-, Artillerie- und Infanterieapotheke	—	4	—	4
Ambulancetornister	—	4	4	4
Wallis:				
Feld- und Pferdarztkisten für Gebirgsbatterien	2	2	2	2
Infanterieapotheke	2	2	2	2
Ambulancetornister	1	—	1	—

Feuilleton.

Lanzknechtwesen, Kriegsverfassung u. Soldatenleben in Österreich unter Maximilian.

(Aus der Wiener-Ztg.)

(Fortsetzung.)

Diese Art Werbysystem erhielt nun durch Kaiser Maximilian I. eine ganz eigenthümliche Ausdehnung. Es wurden nämlich jetzt nicht bloß, wie wir gesehen, eigene Werbherren bestallbriefmäßig ernannt, sondern auch an andere Bestallungen, die nur nebenher einen militärischen Charakter hatten, wurde die Bedingung der Gestellung einer gewissen Anzahl reisiger Pferde gefnüpft. Zeugmeister, Zeugwarte, Baumeister u. a. m. traten hierdurch in die Kategorie der Soldritterschaft und der Kriegsministerialen, ohne daß sie dieserhalb ihrer Kunst- oder Gewerbsphäre entrückt wurden. Wir lassen einige Beispiele sprechen. Im Jahre 1503 wurde Simon von Phirt vom Kaiser zum Rath und Zeugmeister der vorderen Lande mit vier gerüsteten Pferden aufgenommen; im Jahre 1515 Wilhelm Tentsch zum Zeugwart mit zwei gerüsteten Pferden, und im nämlichen Jahre Reimbold von Wendlingen zum Baumeister mit vier Pferden.

Wir sind in dem Vorstehenden auf die verschiedenen Arten der Söldnerei und des Werbdienstes

darum ausführlicher eingegangen, weil nur durch eine genaue Zusammenstellung und Betrachtung dieser mannigfaltigen Systeme eine andere, und zwar die wichtigste militärische Einrichtung Maximilian's I. sich einigermaßen aufhellen läßt: die Aufbringung der Deutschen Lanzknechte.

Sehe wir uns aber eine eigene Ansicht hierüber bilden können, wird es nöthig sein, die Erzählungen einiger gleichzeitigen und einiger späteren Chronisten über das Entstehen dieser Truppe hier in Kürze neben einander zu stellen.

Fugger bringt in seiner 1555, also nur 36 Jahre nach Maximilian's I. Tode, vollendeten Originalhandschrift ein Kapitel mit der Aufschrift: „König Maximilian richtet den Orden der Lanzknecht auf.“ Zur Zeit des Ungarischen Krieges (1490) habe nämlich der Römische König Maximilian, unzufrieden mit dem schleppenden und hemmenden Gange der bisherigen Deutschen Kriegsverfassung, es für zweckdienlicher erachtet, daß die Reichstände ihre Kriegsbeiträge, statt in Kriegsvolk, in Geld entrichteten und daß dann der Römische König oder Kaiser nach eigenem Ermessen seine Kriegsleute auswähle, indem der oberste Kriegsherr auf solche Weise einen kräftigeren und entscheidenderen Einfluß auf das Heer ausüben werde. Dadurch, daß der oberste Kriegsherr unmittelbar durch seine Obersten und Hauptleute einem jeden Kriegsmanne zu Fuß und zu Pferd seinen Monatsold auszahle, würden nicht nur große Unkosten, sondern auch die bisherigen Weitläufigkeiten vermieden, und jeder Kriegsherr werde auf solche Art seine Feinden schleuniger und sicherer zu gutem Ende bringen. Aus dieser veränderten Kriegsordnung nun sei der „Bettlerorden der Lanzknechte“ entstanden, welche man Anfangs die „Raiffer“, nachmals die Krieger, jetzt aber, „dieweil sich die bemeldeten Ordensleut' so faul, voll und unmäßig halten“, die „Kriegsgurgel“ genannt habe.

Kürzer drückt sich der 1554 verstorbene Tirolische Chronist Georg Kirchmaier über den Gegenstand aus, indem er von Maximilian I. erwähnt, daß derselbe „auch das Geschlecht der streitbaren Lanzknecht' erstlich auf- und also herfürbracht hat.“

Ein anderer gleichzeitiger Chronist, Sebastian Frank, der noch weit übler als Fugger auf die Lanzknechte zu sprechen ist, erzählt blos: „Zu dieses Kaisers (Maximilian's I.) Zeit sind auch die Lanzknecht', das Niemand nüxe Volk, aufgekommen, das ungesordert, ungesucht umläuft, Krieg und Unglück sucht und nachläuft.“ Er unterscheidet sie von andern Söldnern und namentlich von den Aufgebotsmännern, denn, sagt er: „die Unterthanen, die aus Noth der Gehorsam von ihrem Herrn zu Krieg aufgefordert, und so sie den vollenden, wieder niedersetzen an ihr' Arbeit, heißen viele nicht Lanzknecht', sondern Söldnern und gehorsame Kriegsknecht'.“

In noch allgemeineren Ausdrücken spricht sich Aventin über die Lanzknechte aus, die er flüchtig neben anderen Söldnern erwähnt: „Von Soldaten

der Deutschen, deren sich die Europäischen Fürsten gegenwärtig bedienen, gibt es drei Gattungen. Die ersten nennt man von ihrem Vaterlande Böhmen; diese führen Schilder, Musketen und große Schwerter, die man Saraz nennt. Die zweite Gattung ist ein aus allen Deutschen Ländern versammeltes Volk, das sich selbst in seiner Muttersprache Landsknecht, d. i. Diener oder Knechte des Landes (patrias ministros) nennt. Ihr Vorzug besteht im Treffen liefern und Städte einnehmen. Die dritte wird von ihrem Lande Schweizer genannt" u. s. w.

Das Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582 bringt einen Gesang „von dem Orden der Landsknecht, wie sie den halten sollen“, wo es in der ersten Strophe heißt:

„Gott gnad dem edlen Keyser also frommen,
Maximiliano, bey ihm ist aufkommen
ein Orden, zeucht durch alle Landt
mit Pfeissen und mit Trummen,
Landsknecht sind sie genant.“

Auch noch bei einem Chronisten aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, Quaden von Kinselbach, klingt die Erinnerung von einem „Landsknechtes-Orden“ nach, nur daß er denselben in seiner überhaupt etwas idealen Auffassung gar auf die Zeit Karl's des Großen zurückführen und den Ursprung der Ritterschaft und des ganzen Deutschen Adels daraus ableiten will. Damit nämlich Ackerbau und Kirchendienst ungestört bleiben möchten, habe man eine sichere Anzahl aus dem eigenen Volke angenommen, „die anders nichts thun oder sich weiter nicht bekümmern sollten, dann daß sie die Feinde wohl in Acht nehmen und das Land vor allem Ueberfall beschützen; deren Hauptleute und Obersten den Fürsten jeder Landschaft vorgestellt und geordnet worden, und daß jeder Bauer nach seinem Vermögen etwas dazu kontribuirte oder steuerte, daß diese Knechte aus gemeinem Säckel erhalten würden. Da ließen sich viele zu diesem gottseligen Dienste finden, die ihren Leib und ihr Leben für den Wohlstand gemeinses Vaterlandes sezen wollten. Und darunter waren viele junger, gerader Knechte; denn obschon auch die betagten und vollständigen Männer zum Krieg stark und beherzt genug waren, so war gleichwohl die Fertigkeit und Behendigkeit der Jugend bequemer dazu, auch damit dieselben in Zeiten in Wehr und Waffen geübt werden. Daher wollten da dieselben Knechte lieber „Landsknechte“, dann „Kriegsmänner“ heißen, dieweil sie unangesehen ihres eigenen Nutzens dem Lande und gemeiner Landeswohlfahrt zu dienen bereit wären u. s. w.“

Man ersieht aus dem Vorstehenden, daß, mit Ausnahme Fugger's, die gleichzeitigen und nachfolgenden Chronisten überhaupt verhältnismäßig wenig über das Institut der Lanzknechte sagten, und daß man selbst in Deutschland kurz nach ihrem Entstehen nicht einmal mehr wußte, woher eigentlich ihr Name stamme. Wenigstens war bei so kurzen Erwähnungen, wie sie sich da finden, nicht leichte eine Missdeutung möglich, und man kann es

daher jenen Chronisten nur Dank wissen, daß sie nicht mehr berichten wollten und berichteten, als ihnen bekannt war. Nicht ein Gleches ist von einem Geschichtschreiber des siebenzehnten Jahrhunderts zu rühmen, der willkürlich Altes und Neues untereinander warf, gleichwohl aber durch die hohen Auspizien, unter welche seine Arbeit gestellt war, den Willkürlichkeiten, die er sich gestattete, eine solche Autorität errang, daß er häufig als unbestreitbare Quelle gegolten hat. Wir meinen Sigmund von Birken, der auf Anregung des hochgebildeten Kaisers Leopold I. einen 1668 unter dem Titel: „Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich“ im Druck erschienen Auszug des Fugger'schen Werkes unternahm.

Hören wir, was dieser, angeblich aus Fugger schöpfend, von der Entstehung der Landsknechte sagt. „Das Deutsche Kriegswesen brachte er (Maximilian I.) in eine schöne Ordnung, wie es zu Zeiten der alten Römer gestaltet gewesen: indem er das Fußvolk, nach Art der Römischen Legionen, in gewissen Haufen, die er Regimenter nannte, eingetheilt, dieselben mit langen Stang-Spiessen oder Piquen versehen lassen, und sie in diesem Gewehr dermaßen wohl abgerichtet, daß sie es allen andern Nationen zuvorthäten; dannenhero, von dieser Zeit an, kein Krieg in Europa ohne die Deutschen Lanzknechte (denn also wurden sie von diesem Gewehr genannt) geführet worden, und kein kriegernder Potentat derselben entbehren wollen.“ — Nachdem Birken dann von dem Unwesen der früheren Söldner, der „Böcke“, gesprochen, fährt er fort: „damit K. Maximilian das Reich von ihnen (den Böcken) vollends reinigen möchte, nahm er dieselben Anno 1490 in seinen Sold, als er Hungarn mit Krieg überzog. Er ward aber bei Stuhlweissenburg von diesen Buben, nachdem sie mit Beuten sich wohl beladen hatten, schändlich verlassen; dannenhero er sie nachmals aller Öten ausforschen, aufheben und hinrichten, und solchergestalt dieses Raupengezüchte ausfegen lassen. So eine Bewandtniß hatte es dazumal mit den Deutschen Kriegsknechten. — Aber K. Maximilian's Lanzknechte, nachdem sie besagter massen im Obergewehr exerzirt und geübt worden, blieben Kriegsleute so lang sie lebten, wurden von einem Krieg in den andern geworben, und pflegten jederzeit, in und außer dem Reich, um Sold zu dienen, weil sie vom Krieg eine Profession und Beruf machten. Er befahl, diese Piquen sammt dem Spießeisen achtzehn, die Speere oder Reiterlanzen aber dreizehn Schuh lang aus Eschenholze zu machen. — Einem jeden Regiment verordnete er einen Fürsten, Grafen und Herrn zum Führer, welche von ihm Obristen (heutzutag auch Colonellen) genannt worden, und befahl, daß die jungen von Adel unter ihnen die ersten Kriegsdienste thun und also von unten anfahen sollten ic.“

Falsches und Wahres, Altes und Neues vermischt sich ziemlich unterscheidbar in dieser, über Fugger's Angabe so weit hinausgreifenden Schilderung Birken's. Gleichwohl ist die eben ange-

zogene Stelle für die Meisten maßgebend gewesen, die nachmals über ältere Deutsche Kriegsverfassung geschrieben haben und gerade bei Birken an die einzige echte Quelle zu gelangen glaubten. Einige gingen hierin noch weiter, indem sie Birken's Worte mißverstehend, erzählen, Maximilian habe seine ersten Lanzknechte aus den „Böcken“ gebildet, während Birken doch zwischen beiden ausdrücklich unterscheidet und vielmehr meldet, daß die Böcke zwar eine Zeitlang in Maximilian's Sold gestanden, dann aber, ihrer Untreue und Feldflüchtigkeit wegen, von ihm verfolgt und ausgetilgt worden sind.

Die hier neben einander gestellten Stimmen verschiedener Chronisten, von welchen auch die anderen in nichts Wesentlichem abweichen, sind keineswegs genügend, um das Dunkel, welches die Art und Weise der Entstehung der Maximilianischen Lanzknechte umgibt, aufzuhellen. Bringt man jedoch mit ihnen die übrigen Thatsachen, die wir im Eingange aus gedruckten und ungedruckten Quellen in Bezug auf die Kriegsverfassung jener Zeit gegeben haben, in eine vergleichende Verbindung, so dürfte sich ein der Wahrheit wenigstens sehr nahe kommender Schluss ziehen lassen.

Wir werden den Versuch dazu machen.

Es ist gezeigt worden, wie, bei dem nicht mehr zu stützenden Verfalle des Lehndienstes, das Bestreben Maximilian's I. besonders darauf zielte, den unaufhaltsam Platz greifenden Sold- und Verbündienst in eine gewisse Beziehung zu der einstigen Ritterverfassung zu bringen. Die Art, wie er seine Kriesser in den einheimischen Adelsfamilien warb, und das überhaupt von ihm in Gang gebrachte Soldritterthum waren Auslässe dieses Bestrebens. Allein die Ausbreitung der Feuerwaffen hatte schon seit länger den eigentlichen Ritterkrieg in den Hintergrund gedrängt, und seit den überraschenden Erfolgen der unberittenen Schweizerbanner gegen den schwerfälligen Anprall des reisigen Zeugs war die Wichtigkeit eines guten Fußvolkes Allen, besonders dem schnell und tief erfassenden Blicke Maximilian's, klar geworden. Indes mit den wüsten, ordnungslosen bisherigen Deutschen Söldnerbanden war unmöglich auf ähnliche Erfolge zu rechnen, wie bei den trefflich organisierten Schweizerischen Soldtruppen; letztere aber zeigten sich wiederum zu unzuverlässig, und durch ihre Neigung, allerlei Fremden, namentlich auch den Feinden des Reichs und Habsburgs, den Franzosen und Italienern, Dienste zu leisten, konnte eine Unternehmung mit ihnen sogar als gewagt erscheinen. Daher mußte auf ein Mittel gedacht werden, dem Deutschen Söldnerwesen an sich einen höhern Aufschwung zu geben, — es den Grundsäzen ritterlicher Ehre anzunähern. Vielleicht glaubte man schon einen Schritt hierzu gethan zu haben, indem man das Fußvolk nicht mehr bloß durch fremde Abenteurer und Condottieri, sondern theilweise durch adelige Kriegsleute zusammenbringen ließ; aber auch dies mochte im Wesentlichen keine merkliche Besserung bewirken. Wicht-

tiger war schon ein zweiter Schritt, der von den Söldnern selbst ausging, nämlich der, daß sie, wie wir gesehen, allmälig in Brüderschaften zusammentraten, dabei entschiedenere Normen der Disziplin aufstellten und solchergestalt sich selbst ein festes Band schufen, das sie zusammenhielt und lenkte. Als dann neben den gemeinen auch adelige Söldnerbrüderschaften entstanden, war für Maximilian ein neuer Fingerzeig gegeben, seine Ideen zu verwirklichen. Aber mit dem Vorzuge der besseren Mannschaft vereinigten diese Söldnerbrüderschaften den großen Nachteil, daß sie, indem sie sich selbst regierten dem Kriegsherrn, der sie an sich zog, in einer gefährlichen Selbstständigkeit gegenübertraten, von seinen Befehlen und Anordnungen nur mittelbar Notiz nahmen und bei jeder Verlockung oder Missstimmung den Dienst aussagten und wechselten. Maximilian mußte daher nach einem noch festeren Bindemittel, und zwar nach einem solchen suchen, das den Kriegsherrn zum eigentlichen und unmittelbaren Oberhaupte des Kriegsvolkes mache. Hierzu erschien eine gewisse ritterliche Verfassung, eine Art von Ordensverband als der richtigste Ausweg. Aber wie sollte das gemischte unritterliche Volk der Fußknechte zu solchen Anschauungen hinaufgehoben werden?

Für eine einmal gefaßte Idee mußte jedoch Maximilian's erfinderischer Sinn jeder entgegenstehenden Schwierigkeit zu trocken. Er griff einfach zu derjenigen Auskunft, welche er einige Jahre später auch zur Kräftigung des zum fortwährenden Vertheidigungskriege gegen die Türken bestimmten St. Jörgen-Ritterordens wählte, dem er auch unritterliche Leute gleichsam als mindere Brüder einverleibte.

Diese neue Einrichtung, welche Maximilian mit dem schon durch Kaiser Friedrich III. aus einer bloßen St. Jörgen-Brüderschaft zu einem förmlichen St. Jörgens-Ritter-Orden erhobenen Institute traf, bildet eine wichtige Analogie zu der Einführung eines „Lanzknecht-Ordens“ in derjenigen Weise, die zweifelsohne die ursprüngliche war, und kann daher hier nicht mit Stillschweigen übergegangen werden. In der Bestätigung des St. Jörgen-Ordens vom 28. Oktober 1494 gesteht nämlich Maximilian denjenigen „nicht edlen oder rittermäßigen Leuten, so aber zu Beschirmung des christlichen Glaubens auch kommen und ein Jahr lang auf ihre Kosten und Gehorsam der Hauptleute ziehen und streiten wollen,“ die Begünstigung zu, daß dem, der zu Pferde dient, nach Ausgang des Jahres durch den Hochmeister des Ordens auch ein goldenes Kreuzlein in einem halb weißen und halb goldenen Zirkel, dient er aber zu Fuß, ein goldenes Kreuzlein in einem weißen Zirkel gegeben werde, das sie als ein Kleinod vor Allen kenntlich auf ihrem Gewande tragen dürfen. In allen öffentlichen Händeln und Sachen sollen sie höher und ehrlicher, als andere ihres Standes und Wessens geachtet werden. Für dieseljenigen, die sich durch Tapferkeit und Eifer hervorhun, werden überdies besondere Auszeichnungen bewilligt. —

Noch mehr aber wurde der St. Jörgen-Orden vermöge einer Mischung von Ordens- und Sold-verhältnis dem Lanzknecht-Institut im Jahre 1503 verähnlicht, und zwar durch die Bestimmung, daß bei dem auf ein ganzes Jahr berechneten Zuge gegen die Ungläubigen ein jedes Mitglied sich mit dem halben Sold oder Kosten selbst unterhalten, den andern halben Theil aber der Römische König, als das oberste Haupt der Christenheit und der Gesellschaft, bezahlen und darlegen solle.

Immerdar seine ritterlichen Ideale im Auge, aber im Angriffe und in der Ausführung jederzeit von seinem praktischen Blicke und seiner sichern Hand unterstützt, schritt Maximilian nunmehr zur Verwirklichung seines wahrscheinlich seit länger gehegten Gedankens, und so entstanden seine Lanzknechte. Ob Anfangs wirklich ein förmlicher Orden, etwa in der Art des schon erwähnten St. Jörgen-Ordens, damit beabsichtigt war, wie Fugger und andere Chronisten vermuten lassen, mag dahingestellt bleiben, wenn auch die Gliederung des Lanzknechtkörpers gewissermaßen der eines kriegerischen Ritter-Ordens entspricht. Wahrscheinlich ließ Maximilian stillschweigend es zu, daß das neue Institut sich jenen vornehmen Namen eine Zeitlang beilegte, um die Mitglieder desselben zu einem höheren Bewußtsein der Ehre und der Kriegspflicht zu erheben. Vielleicht glaubte er, die Brüderschaft der Lanzknechte — denn eine solche bildeten sie jedenfalls — mit der Zeit zu einem Orden erwachsen zu sehen, oder der beabsichtigte Orden verkümmerte gleich im Beginne zu der bescheidenen Form einer Brüderschaft.

Die Zusammensetzung und Gestalt der Lanzknechtfähnlein aber entlehnte Maximilian unverkennbar von der Einrichtung der damaligen Reiterei, namentlich seiner Soldritter, seiner adeligen Kriesser, nur daß die Reiterverhältnisse dabei passend auf die Natur des Fußvolkes übertragen wurden. Wie bei der Reiterei, so war es — hierin hat Birken unstreitig Recht — auch bei diesem neuen Fußvolk der junge Adel, den Maximilian zum Kriegsdienste herbeizog und wie bei der Reiterei die Ritter oder adeligen Kriesser, so bildeten hier die sorgfältiger und vollständiger gerüsteten Doppelsöldner gleichsam die Cadres der Fähnlein. Wie ferner die Kriesser ihre berittenen Reisigen, so brachten die adeligen Doppelsöldner ihre Fußreisigen mit sich, ihre „Kaiser“*), wie Fugger sie nennt. Und wie bei den Reiterschaaren die Kriesser das erste Treffen, so bildeten bei den Lanz-

knechten die Doppelsöldner als Primaplanen das erste Blatt oder Glied, dem sich, wie die berittenen Reisigen den Rittern, so die Fußknechte oder Kaiser im zweiten und in den übrigen Gliedern anschlossen. Wie endlich die Reiterschaaren nach ihrer Waffe Lanzen oder Gleven genannt worden waren, so erhielt das neue Fußvolk nach seiner Waffe ebenfalls den Namen Lanzen, der auch zur kameradlichen Anrede der Knechte unter einander ward.**) (Fortsetzung folgt.)

Soeben verließ bei uns die Presse:

Das gute Recht
der
Soldaten und Landwehrmänner.
Erläutert in einem
Gesuche an die hohe eidgenössische Bundes-
versammlung
um volle, gerechte und zweckmäßige Belohnung des
schweizerischen Milizheeres.
Von
W. Schulz-Bodmer.
Preis 20 Rp.
Winterthur im Juni 1859.
Steiner'sche Buchhandlung.

In der Schweighäuser'schen Verlagsbuchhandlung in Basel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen
über das
nach dem System der Herren Burnand und
Prélat umgeänderte
Infanterie-Gewehr.

Abrück aus der schweizerischen Militär-Zeitung 1858,
No. 93, 94, 95.
Gehestet. 30 Seiten. 40 Cent.

Eine klare und übersichtliche Darstellung der Resultate, die bei den eidgenössischen Versuchen mit dieser nun adoptirten Waffe gewonnen worden sind.

*) Reisig, Rayfig, s. v. a. zu einer Reise, d. i. zu einem Kriegszuge gerüstet sein. Reisige nannte man daher jene wohlgerüsteten Knechte, welche ein Lehensmann mit sich in den Krieg führte. So lange die Reiterei die Hauptwaffengattung ausmachte, hieß ein gerüsteter Reiter „reisiger Knecht“, eine Schaar solcher Knechte „reisiger Beug“ oder „Beug“ (Beug, Rüstung; — gezeugt, gerüstet). Bei Maximilian's Lanzknechten wurden nun, um das ritterliche Vorbild in Allem festzuhalten, der Name Kaiser oder Reisig auch auf das Fußvolk angewendet.